

**Freund der Beduinen**

Der Priester Alois Musil in arabischer Tracht (o.) und Soutane (u.)

Alois von Arabien. Hochwürden auf abenteuerlichen Abwegen

TEXT: Thomas Hofmann

Ob die Verfilmung von Alois Musil Lebens ebenso sieben Oscars bekommen hätte wie der Streifen „Lawrence von Arabien“ (1962) mit Peter O’Toole in der Hauptrolle, muss unbeantwortet bleiben. Das Leben des Orientexperten Musil (1868–1944) würde jedenfalls genügend Stoff für einen Hollywoodfilm bieten. Noch dazu bei Musils ungewöhnlicher Karriere: Er war Priester. Der mährische Bauernbub hatte in Olmütz Theologie studiert, war 1891 geweiht worden, hatte 1895 promoviert und es wissen wollen. „Nicht abschreiben, sondern selber sehen wollte ich“, so der Gottesmann in einem Interview zu seinem 50er. Als „österreichische Version eines Lawrence of Arabia“ beschreibt ihn Rupert Klieber, Kirchenhistoriker an der Universität Wien. Der britische Offizier, Archäologe und Geheimagent Thomas Edward Lawrence nahm im frühen 20. Jahrhundert eine führende Rolle in der arabischen Welt ein und war zeitweise Gegenspieler Musils. Der Rest ist Filmgeschichte.

Doch wer war Alois Musil? Der Name legt es nahe: Er war tatsächlich ein Verwandter – nämlich Cousin zweiten Grades – des Schriftstellers Robert Musil („Der Mann ohne Eigenschaften“). Alois schlug die klerikale Laufbahn ein. „Er übersah bei diesem Schritt gewiß nicht die Möglichkeiten eines Geistlichen, in Gesellschaftsschichten vorzudringen, die vielen anderen Berufsschichten verborgen blieben“, mutmaßt Erich Feigl, der 1983 eine Dokumentation über das Leben Musils verfilmte und zwei Jahre später die Biografie „Musil von Arabien“ veröffentlichte, über die Berufswahl des jungen Alois. Die Entscheidung und der Berufsweg waren richtig, wie sich zeigen sollte. Musil wurde dank seines Wissensdranges zu einem bekannten, vielfach ausgezeichneten und geehrten Forscher, der sogar im Kaiserhaus höchste Anerkennung genoss. Freilich waren seine Verdienste kein Geschenk Gottes, sondern seiner Neugier und Zähigkeit geschuldet.



WIE MAN VERTRAUEN GEWINNT

NEUES WIENER JOURNAL,
22. JUNI 1918

„Schon bei meiner ersten größeren Expedition wurden wir von einem Beduinenstamm überfallen; meine arabischen Begleiter und guten Freunde machten sich aus dem Staub, sie liefen, was sie laufen konnten, und ich wurde als Gefangener in das Zelt des Häuptlings eingebracht. Da saß ich nun in einem Winkel auf der Erde, hatte nichts auf dem Leib als Hemd und Unterhose, alles andere hatten mir die Beduinen als willkommene Beute vom Leibe weggetragen – und dachte mir: also, was wird nun werden? Wie bringst du dich da heraus?“

In diesem Augenblick kam der Häuptling ins Zelt. Er würdigte mich keines Blickes, setzte sich in eine Ecke, grübelte stumm vor sich hin und griff zuweilen, indeß sich sein braunes Gesicht zu einer schmerzvollen Grimasse verzerrte, nach seinem Ohr.

Das wiederholte sich einigemal, bis ich den Mut fand, aufzustehen und zu sagen: ‚Möge Allah dir ein langes Leben schenken! Aber ich sehe, du bist krank. Der Wurm, höre, nagt an deiner Gesundheit! Er sah mich finster an und zischte: ‚Schweig, du Hund!‘ Ich ließ mich nicht abschrecken. ‚Allah‘ sagte ich wieder, ‚hat den Menschen vielerlei Fähigkeiten und geheime Kräfte verliehen. Mir gab er das Wissen, Krankheiten zu heilen.‘ Und nun ließ ich mir aus der Satteltasche meines Maultiers die mitgenommene Feldapotheke holen und untersuchte das Ohr des Häuptlings. Ich sah gleich, daß meine ärztliche Wissenschaft hier ausreichen würde; der Mann hatte eigentlich nichts als einen kleinen Streifschuß hinterm Ohr, aber die Wunde war vernachlässigt und voll Schmutz, ich wusch sie aus, machte einen Verband und sagte zu dem von der Prozedur sichtlich erleichterten Mann: ‚Wenn Allah will, wirst du in drei Tagen gesund sein!‘ Nach diesen drei Tagen hatte ich einen Freund, wie ich ihn mir besser gar nicht wünschen konnte. Ich trug die Kleider des Häuptlings, ritt neben ihm auf seinem besten Kamel, hatte mein Lager neben dem seinen und gehörte als sein Bruder zu seinem Stamm. Ich war selbst Beduine geworden und alle Schwierigkeiten des europäischen Forschungsreisenden waren mir mit einem Schlag aus dem Weg geräumt, denn als ‚Bruder Mussa‘ half mir jeder, wie er konnte.“

Zunächst stand das Studium der biblischen Schriften an, das dann auch Auslöser für seine Reisen werden sollte. Musil wollte erfahren, wie die Welt der Bibel aussah und wo die biblischen Stätten lagen. „Um in den Geist des Alten Testaments einzudringen, mußte ich selbst in dieses Land der Mysterien. Nur so – fühlte ich – könne ich zu Ergebnissen gelangen, die für die Wissenschaft wirklich wertvoll seien und die auch mich selbst zufriedenstellen würden.“

Für seine erste Reise, die nach Jerusalem führte, musste er sich noch Geld ausborgen. Im Heiligen Land widmete er sich zunächst dem Sprachstudium. „Dazu verhalf mir ein Freund, den ich dort nach kurzer Zeit fand. Es war ein Rabbiner, der nichts von Grammatik wußte, und dem ich trotzdem bald mehr zu verdanken hatte, als ich je zu Hause aus meinen Büchern gelernt hätte. Jeden Morgen zwischen fünf und sechs war er bei mir, jeden Abend ging ich zu ihm. Und ein anderer, ebenso einfacher und im landläufigen Sinn ‚ungebildeter‘ Mensch, ein arabischer Setzer, war es, mit dem ich mich im Arabischen so weit vervollkommnete, daß ich, ohne Mißtrauen zu erregen, wie ein Araber mit den Eingebornen verkehren konnte.“ Mit seinen Sprachkenntnissen, die er durch das Studium der Dialekte vertiefte, gewann er das Vertrauen der Einheimischen.

Und dann ging es Schlag auf Schlag, es folgte Reise auf Reise. Im Februar 1896 besuchte Musil ausgehend von Ägypten den Berg Sinai, durchquerte dann die Wüste, erreichte Jerusalem, kreuzte den Jordan und gelangte in die östlich des Toten Meeres gelegene Stadt Petra. Im nächsten Jahr kam er wieder, seine Ziele waren die Halbinsel Sinai, die Regionen des Toten Meeres, Gaza und Damaskus. Im März 1898 schickte ihn die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in den Orient. „Auf dieser Reise entdeckte er das Märchenschloss Amra, eine Entdeckung, die jedoch von zahlreichen Gelehrten für eine Fata Morgana erklärt wurde“, so die *Wiener Zeitung* am 27. Juni 1918. Der Grund: Er hatte keine Bilder, die das Schloss mit den frühen islamischen Wandmalereien zeigten. So zog es ihn im Mai 1900 abermals nach Amra, das seit 1985 zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt. „Ich aber mußte zurück, ich mußte ja beweisen, daß ich nicht gelogen hatte. Und dann glaubte man mir – nein, nicht mir: den mitgebrachten Photographien glaubte man.“ Damit war die Sensation perfekt, hatte man bis dahin doch gedacht, dass es in der islamischen Welt keine bildhaften Darstellungen gebe.

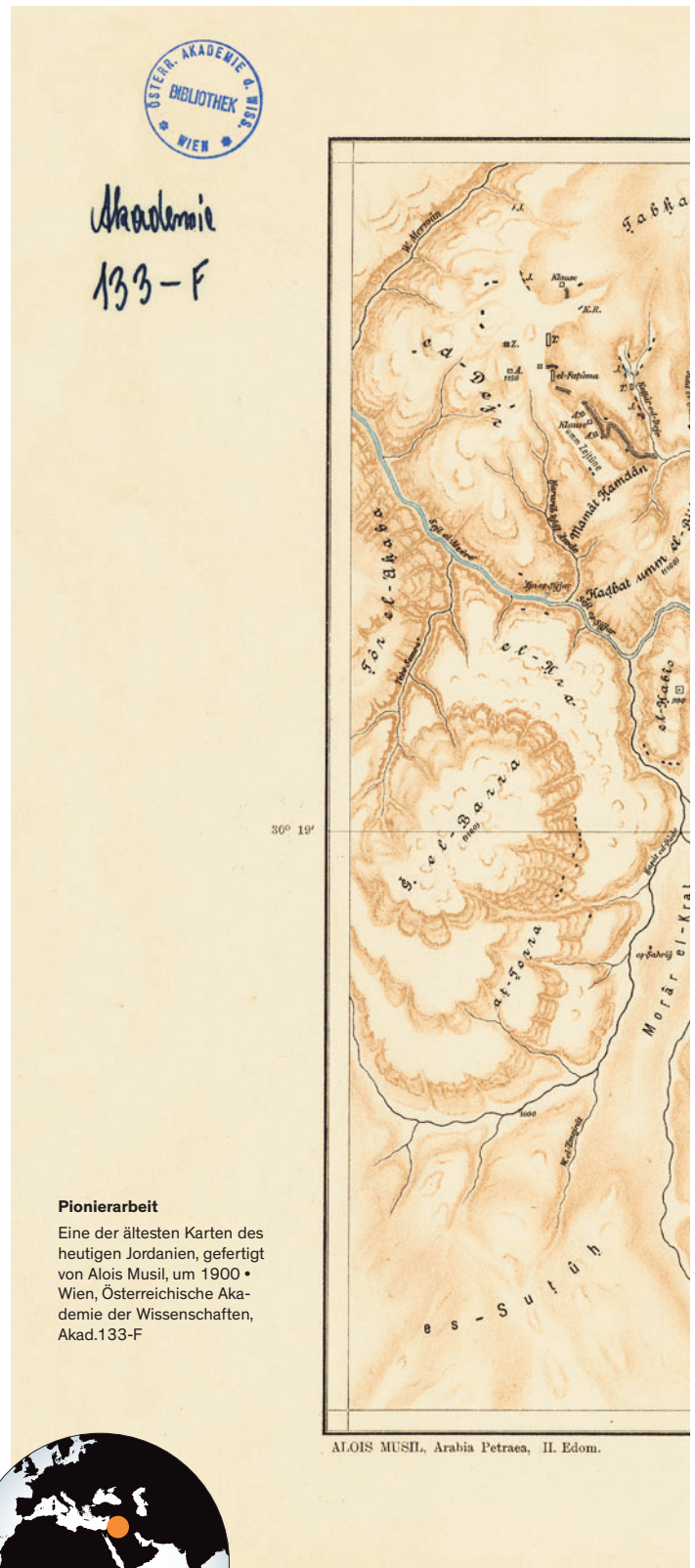
Musil, der kein Freund großer Expeditionen war, nahm stets wenige ausgewiesene Experten mit, die für den nachhaltigen Erfolg seiner Reisen sorgten. Die genauen Karten, die Musil auf seinen Reisen erstellte, wären ohne Rudolf Thomasberger nicht möglich gewesen, Kartograf am Wiener Militärgeographischen Institut und ein fixer Begleiter



ter Musils. Ohne ihn hätte auch Musils vierbändiges Kartenwerk „Arabia Petraea“ (1907) nicht jene kartografische Präzision, die in Bezug auf das Gebiet östlich des Jordans lange Zeit einzigartig bleiben sollte. 1910 besuchte er mit dem Geologen Leopold Kober erneut den Sinai. Diese Expedition war keine leichte. „Musil reiste unter dem Namen ‚Scheich Musa ar Kunjli‘ als mohammedanischer Kaufmann, seine beiden europäischen Begleiter unter den Namen ‚Tuman‘ und ‚Rifaat‘ als seine türkischen Diener.“ (*Neues Wiener Journal*, 20. August 1910) Letztere schwebten mehrmals in Gefahr, als Christen ermordet zu werden; doch trotz aller Unbill verzeichnete die Mission Erfolge: „die erste Karte des nördlichen Hedschas mit mehr als 1200 Namen aus einem Gebiet, aus dem wir bisher kaum zehn Namen kannten, [...] und die Auffindung des wahren biblischen Berges Sinai“.

Ebenso abenteuerlich verlief eine Reise mit Prinz Sixtus von Parma, dem Bruder Kaiserin Zitas, 1912 nach Mesopotamien. Auch darüber finden sich in zeitgenössischen Zeitungen interessante Details. So schrieb die *Illustrierte Kronen Zeitung* am 29. Juni 1912: „Da mit dem Wasser in den ungeheuren Wüstenstrecken – es wurden 3000 Kilometer zurückgelegt – was dreimal der Entfernung Wien – Paris in der Luftlinie entspricht, aufs äußerste gespart werden mußte, waren der Prinz und der Professor gezwungen, öfters zehn bis fünfzehn Tage auf das Waschen zu verzichten.“ Seine Bande zum Hause Habsburg waren weiter gefestigt.

Kaiser Franz Joseph I. schickte Musil, der 1909 Professor für Biblische Hilfswissenschaften und arabische Sprachen an der Theologischen Fakultät der Universität Wien geworden war, während des Ersten Weltkriegs auf eine besondere Mission. Weil er sich das Vertrauen vieler Beduinenstämme erworben hatte, sollte er im zerbrechenden Osmanischen Reich mithelfen, die Stämme aufseiten des Reiches zu halten. Dort agierte T. E. Lawrence als sein Gegenspieler. Er versuchte, die Araber für die Briten und die Franzosen zu gewinnen. Nach Kriegsende hatte Musil als gebürtiger Tscheche in der neu geschaffenen Republik indes keine guten Karten. Ab 1920 setzte er seine akademischen Arbeiten nunmehr an der Universität Prag fort. Als er am 12. August 1944 verstarb, verbat er sich jegliche Dekorationen und Kränze. „Seinen Sarg zierten ein Meßkleid und ein Kelch.“ Mit diesen Worten beendete Erich Feigl sein Buch über den Priester Alois Musil, den kundigen „Vorkämpfer der islamischen Welt“.



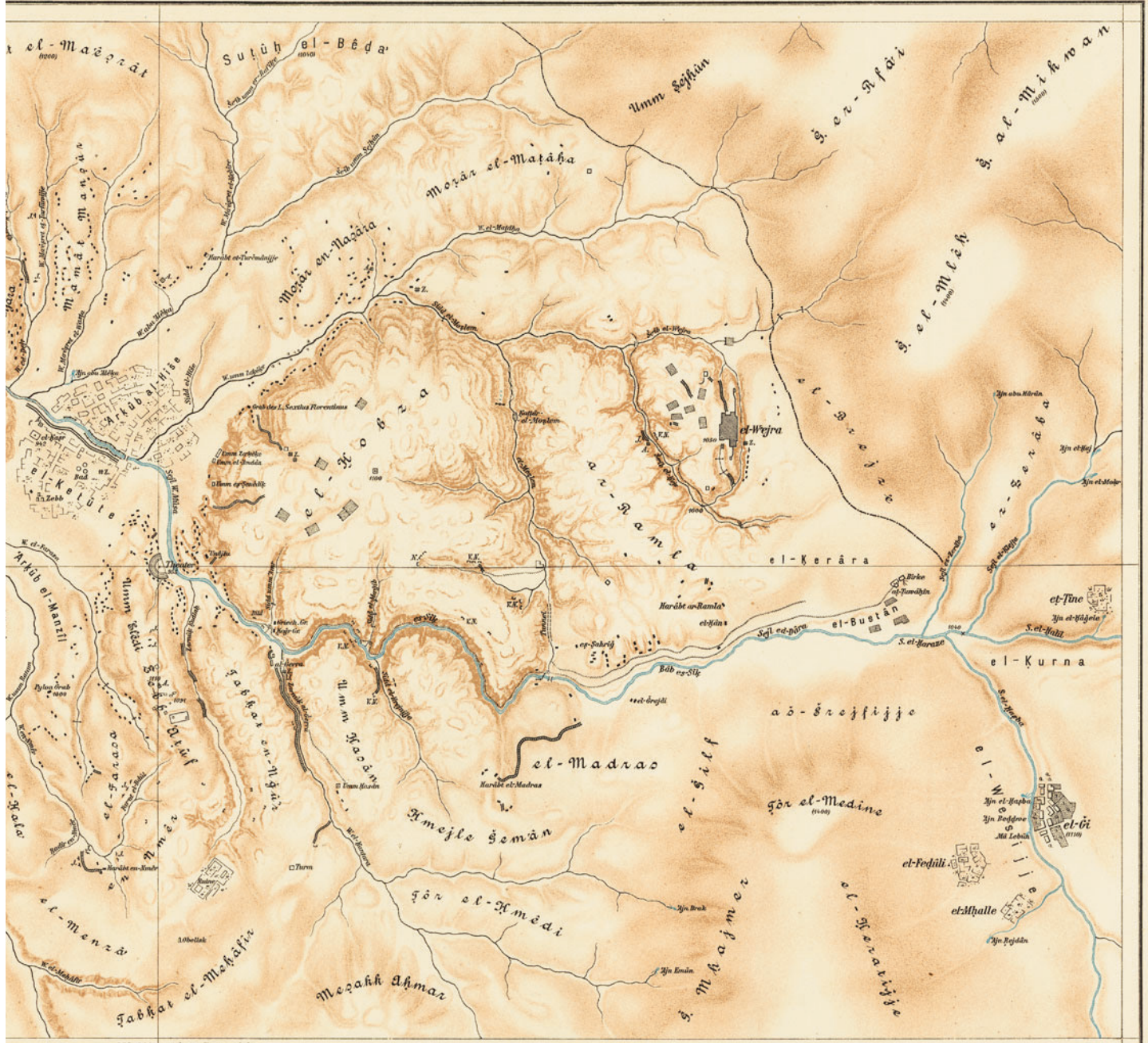
Pionierarbeit

Eine der ältesten Karten des heutigen Jordanien, gefertigt von Alois Musil, um 1900 • Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Akad.133-F

ALOIS MUSIL, Arabia Petraea, II. Edom.



Umgebungskarte von Wâdi Mûsa (Petra).



35° 30' Ostl. v. Greenwich

Maßstab 1:20.000.

200 100 0 200 400 600 800 1000m

Ausgeführt im k. u. k. Militärgeographischen Institute.

Die Karte ist zu beziehen durch Alfred Hölder, Buchhandlung der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.